

**VOLKER SCHUPP**

Sinclair in Wien

Volker Schupp (Freiburg i. Br.)

## Sinclair in Wien

### I

„Am 29. April 1815 gegen 8 Uhr abends kam ein unbekannter Herr in die Wohnung des Schneidermeisters Wanka, Stadt, Spiegelgasse Nr. 1168, jetzt Nr. 8 neu, erklärte alsobald sich unwohl zu befinden und verfiel plötzlich in eine Starrsucht, welche drei Stunden anhielt und sohin den Tod zur Folge hatte, ohne daß der Verstorbene seit dem Betreten der Wohnung auch nur einen Augenblick zur wahrnehmbaren Besinnung gekommen wäre“<sup>1</sup>. Anscheinend dauerte es einige Tage, bis der Unbekannte als Isaak von Sinclair, Hessen-homburgischer Geheimer Rat, identifiziert war. Der überraschende Tod rief nicht nur eine Reihe pikanter Legenden hervor, die vor allem Karl August Varnhagen von Ense, Begleiter Hardenbergs auf dem Wiener Kongreß, überliefert hat<sup>2</sup>, sondern erlaubte auch dem k. k. Hofmarschallamt in einem raschen Zugriff, sich zunächst in den Besitz der Sinclairschen Hinterlassenschaft zu setzen. Grund für ein Interesse gab es in der revolutionären Vergangenheit des Verstorbenen, seiner Verwicklung in den Stuttgarter Hochverratsprozeß und in den neuesten Umtrieben jedenfalls genug. In den Berichten der Geheimpolizei, die die Kongreßbesucher kaum aus den Augen ließ, war er als General — der er nicht war — und als „Liederdichter und Reformator“<sup>3</sup> vorgekommen.

---

1 Beglaubigte Abschrift von 1865 für Joh. Georg Hamel im Nachlaß *Werner Kirchner* des Hölderlin-Archivs der Landesbibliothek Stuttgart. Cod. hist. 4<sup>o</sup> 668, II 4 a 1, 1.

2 Zusammengetragen von *W. Kirchner*, Nachlaß, S. 16 f. (Zur Zählung: Kirchner numeriert zunächst Seiten, dann aber die Blätter, die er auf der Verso-Seite bezeichnet. Zitierte Texte können also schon auf der Vorderseite stehen). Die Kirchnerschen Abschriften müssen weitgehend die Originale ersetzen, da der Nachlaß *Varnhagen* der ehem. Preußischen Staatsbibliothek verschollen und Aktenstücke des Staatsarchivs Darmstadt Opfer eines Luftangriffs geworden sind. — Korrekturnotiz: Die Sinclair betreffenden Teile der Varnhagen-Sammlung sind inzwischen in der Jagiellonischen Bibliothek Krakau wieder zugänglich.

3 *A. Fournier*: Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß. Eine Auswahl aus ihren Papieren. Wien, Leipzig 1913. S. 261. In diesen Akten wäre vielleicht noch einiger Aufschluß über Sinclairs Wiener Tätigkeit zu erwarten, denn bei der umfangreichen Nachforschung in Wien, über die ein Brief des Direktors des Staatsarchivs L. Bittner an Baurat Jacobi, Homburg v. d. H. (Nachlaß *W. Kirchner*. S. 370) berichtet, sind anscheinend diese Akten der Polizeihofstelle nicht durchgesehen worden. Wegen einer Beschädigung im Jahre 1927 ist z. Zt. eine allgemeine Benützungssperre verhängt.

Als zuständiger Dienstherr erhielt der Landgraf von Hessen-Homburg das Schreiben eines Joseph von Pernold mit der offiziellen Mitteilung des Todes und dem Hinweis, daß der „Rücklaß . . . nur gegen eine von seinen nächsten Verwandten auszustellende und gehörig legalisierte Vollmacht erhoben werden kann“<sup>4</sup>. Da Sinclair offizieller Vertreter seines Fürsten beim Wiener Kongreß war, kam alsbald der Kammerrat Bausch nach Wien, um die Papiere abzuholen. Er traf dabei mit einem Hofrat Butte, mit Pernold Unterzeichner der Todesanzeige<sup>5</sup>, zusammen, der im Auftrag der verwitweten Kirchenrätin Pache, der Tante Sinclairs, besonders den literarischen Nachlaß zur Herausgabe in Empfang nehmen wollte. Vielleicht noch dringlicher war Butte gekommen „wegen etwa vorfindlicher verschiedener Ordens pp u. anderer Verhältnisse betreffender Papiere . . .“<sup>6</sup>.

Butte ist wohl (fast) leer ausgegangen; jedenfalls scheint er außer einem Nachruf in den *Friedensblättern* mit den darin abgedruckten selbsterzieherischen Vorsätzen Sinclairs nichts publiziert zu haben<sup>7</sup>. Bausch bekam das Beschlagnahme ausgehändigt und fand „in großer Verwirrung Aufsätze über das Geschäft des Herrn v. Sinclair, Familienbriefe, Gedichte, kurz die Menge von Hunderterlei Schreibereien . . .“<sup>8</sup>. Es konnte „hiemit nicht ungeschehen gemacht werden, daß das Hofmarschallamt diese Briefe wie andere Sinclairsche Papiere gelesen u. gesehen hat. Herr G. R. Gaertner [der Beauftragte der Mediatisierten auf dem Kongreß, der dann auch Sinclairs Funktion übernahm, V.S.] sagte mir schon früher, daß das eigenmächtige Hinwegnehmen der v. Sinclairschen Papiere durch geheime, ihm unbekannte Triebfedern müsse veranlaßt worden seyn. So viel sei ihm bekannt, daß der alte Fürst Metternich von geheimen Verbindungen des v. Sincl., von der Tafelrunde, Freimaurerorden, auch seinen Geschichten von Württembergischer Gefangenschaft gesprochen u. der Kaiser selbst notiz davon genommen habe. Wie es auch sei, man könne nichts mehr machen u. der Erfolg werde auch nicht nachteilig sein. Er hoffe, daß selbst durch dieses Verfahren, wenn etwas Anstößiges Vorhanden gewesen, dem Übel, daß diese Papiere noch andere hätte compromittieren können, vorgebogen worden sey, wiewohl man

---

4 Vom 2. 5. 1915, Nachlaß W. Kirchner. fol. 1531.

5 Ebd. fol. 1533.

6 Promemoria Bauschs. Homburg, 30. May 1815. S. Nachlaß W. Kirchner. S. 76–79; hier S. 78.

7 *Friedensblätter*. 13. Juny 1815. S. 227 f; derselbe Nachruf nachgedruckt in C. Bertuchs *Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode*, Julius 1815. S. 449 bis 453. Zum Autor Wilhelm Butte (1772–1833) vgl. ADB Bd. 3, S. 654. Er kannte Sinclair vielleicht schon von seiner Tätigkeit als Hofmeister eines Prinzen in Hessen-Darmstadt (1794) her. Seine Schrift: *Tableaus des Wiener Congresses*. Wiesbaden 1815, ist mir bisher nicht zugänglich geworden.

8 Nachlaß W. Kirchner. S. 78.

auch bey damaliger Lage der Umstände deshalb nicht ganz sicher sein könne“<sup>9</sup>.

Was er nicht an von Gärtner weiterzugeben für sinnvoll hielt, brachte Bausch nach Homburg. Er lieferte ein mit dem landgräflichen Wappen versiegeltes Paket und ein unversiegeltes mit Privatpapieren und Korrespondenzen ab<sup>10</sup>. Da der Nachlaß seither verschollen ist, entgeht uns fast völlig, was Sinclair in den letzten Jahren, vor allem aber in den letzten Monaten seines Lebens an nichtöffentlich-diplomatischen Tätigkeiten erfüllte. Lediglich seine Rolle auf dem Kongreß selbst ist nicht zweifelhaft: Sinclair war bemüht, dem Landgrafen von Hessen-Homburg seine Besitzungen wiederzubeschaffen und die eingeschränkte Souveränität zu erweitern. Bei seinem Tode war der Vorgang noch offen, stand aber zur Entscheidung an<sup>11</sup>. Der Erfolg war dann größer, als man hätte erwarten können<sup>12</sup>. Wie aber der revolutionsbegeisterte Freund Hölderlins, von dem Bettina von Arnim noch 1848 behauptete, er habe als junger Mann „in Deutschland eine Revolution stiften“ wollen<sup>13</sup>, sich in die Wiener Umgebung schickte, erfahren wir von Hamel nicht. Auch Varnhagen, der zu einem „Aufsatz über Sinclair“ Material sammelte, weiß außer den Legenden über die Todesumstände wenig Konkretes mitzuteilen. Ihm, dem kaum Dreißigjährigen kam der nur ein Jahrzehnt Ältere „wie ein ganz alter Mann damals vor“<sup>14</sup>.

Gewiß ist Sinclairs Hinwendung zum Nationalen im Kreis des Prinzen Louis Ferdinand nicht unbekannt geblieben und läßt sich an den Gedichten der Jahre 1806/07 und vor allem den *Kriegsliedern* ablesen, aber die ebenfalls von Varnhagen notierte Aussage der homburgischen Prinzessin Marianne über den einstigen Jakobiner-Sympathisanten: „In seinen späteren Jahren hatte er sich ganz gewandelt, war aristokratisch, wenig-

<sup>9</sup> Ebd. S. 78 f.

<sup>10</sup> Ebd. S. 75.

<sup>11</sup> „Vor 4 Tagen erhielt ich die Schreckenspost von dem plötzlichen Tod des armen Sinclairs in dem wichtigsten Augenblick für mich“, schrieb der Landgraf am 12. May 1815. (Nachlaß *W. Kirchner*. fol. 1661).

<sup>12</sup> „Einige Wochen später, den 9. Juni 1815 geschah der Abschluß und Unterzeichnung der Wiener Congreß-Acte. Durch den Artikel 48 und 49 erfolgte zwar nur die Wiedereinsetzung des Landgrafen in seine vormaligen Besitzungen, Einkünfte und politische Beziehungen, nebst Vorbehalt einer Gebietsvergrößerung auf der linken Rheinseite, nachträglich aber ward ihm noch die volle ‚Souverainität‘ ertheilt.“ *Joh. Georg Hamel: Isaac, Freiherr von Sinclair. Eine biographische Schilderung*. Homburg v. d. H. 1858. S. 33, handschriftlich, Kopie im Hölderlin-Archiv, Stuttgart. — „Dieu, si donc M. de Sinclair avoit encore eu le plaisir de voir que ces pensées (?) n’ont pas été infructueuses. Je le regrette sincèrement.“ Landgräfin Caroline an Friedrich Joseph am 4. VIII. 1815, Nachlaß *W. Kirchner*. fol. 2433.

<sup>13</sup> Ilius Pamphilius und die Ambrosia, in: *Bettina von Arnim: Werke und Briefe*. Hg. v. G. Konrad, Bd. 2. Frechen/Köln 1959. S. 626.

<sup>14</sup> *K. A. Varnhagen von Ense: Tagebücher*. Bd. 4. 2. Aufl. Leipzig 1863. S. 121.

stens konservativ und sehr religiös“<sup>15</sup>, blieb, weil unbestätigt, ohne die Beachtung, die sie verdient hätte. Für die Hölderlinforschung war sie nicht mehr relevant und für die Erforschung der Jakobinerliteratur eher ärgerlich. So konstatierte selbst Hengsberger bloß eine Wendung zur „nationalen Tendenz“. Sie „schloß keine Änderung in der Wesensart seiner Grundanschauung in sich“<sup>16</sup>. Von der aristokratischen und religiösen Komponente ist niemals die Rede, — kam der Ausspruch ja auch aus interessiertem Munde. Für die gerechte Einschätzung des schwer durchschaubaren Mannes aber ist das konkrete Verständnis der Bemerkung von kaum zu unterschätzender Bedeutung; sie allein kann einer allzu prompten Vereinnahmung seiner Person wehren.

Was also verbirgt sich hinter der „Tafelrunde“, von der Metternich zum Kaiser sprach, hinter den Dokumenten von „Ordensverhältnissen“, nach denen Butte fahndete? Kaum die Tischgesellschaft, die Arnim 1811 gegründet hatte, vielleicht der Freimaurerorden, dem Sinclair wohl angehörte<sup>17</sup>; über Butte war in dieser Hinsicht nichts zu ermitteln. Möglicherweise kann man die von Butte gesuchten Ordenspapiere auch mit einem sonst nicht weiter erwähnten Plan zusammenbringen, von dem ein Brief von Friedrich von Gentz vom 15. Januar 1814 berichtet: „Major Sinkler besuchte mich und trat mit Eifer für die Errichtung eines neuen Deutschen Ordens am linken Rheinufer ein.“<sup>18</sup> Kirchner nimmt die ganze Angelegenheit als Zeugnis für das Festhalten Sinclairs an seinen revolutionären Anschauungen auch in den Freiheitskriegen<sup>19</sup>. Das ist zumindest zweifelhaft, und kurze Zeit später ist Sinclair allenfalls Vertreter einer konservativen Revolution.

15 Zitiert nach K. Hengsberger: *Isaak von Sinclair, der Freund Hölderlins*. Berlin 1920. = *Germanische Studien*. S. 109; s. auch O. Pöggeler: *Politik aus dem Abseits*. In diesem Band S. 67 ff, Anm. 1.

16 K. Hengsberger: *Isaak von Sinclair*. S. 111.

17 J. d'Hondt: *Hegel secret. Recherches sur les sources cachées de la pensée de Hegel*. Paris 1968. S. 244 f; 305.

18 Friedrich von Gentz (Nachlaß W. Kirchner, II 4 b 8). Am 22. 9. 1814 war er nochmals dort, vgl. *Friedrich von Gentz: Tagebücher*. Bd. 1. Leipzig 1873. S. 309; am 5. Okt. in amtlicher Funktion (ebd. Bd. 1. S. 314). Der „Deutsche Orden“ ist wahrscheinlich derselbe, den Joh. Ludwig Klüber: *Übersicht der diplomatischen Verhandlungen des Wiener Kongresses*. Bd. 1. Abt. 1816. (Neudruck Osnabrück 1966) S. 555, meint. Vielleicht ist die Sache auch harmloser und hängt mit dem Sinclair verliehenen russischen St. Wladimir-Orden zusammen, den zu tragen ihm am 21. Januar 1815 von der Staatskanzlei bewilligt wurde (Brief Bittners, Nachlaß W. Kirchner, S. 370).

19 W. Kirchner: *Der Hochverratsprozeß gegen Sinclair. Ein Beitrag zum Leben Hölderlins*. Neuaufgabe Frankfurt a. M. 1969. S. 187. „Ordensgeschichten, wovon ihnen B. vielleicht etwas gesagt hat . . .“ (Sinclair an Franz Wilhelm Jung, Jena 26. 3. 1795; vgl. *Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke* [Stuttgarter Ausgabe]. Bd. 7, 2. Hg. v. A. Beck. Stuttgart 1972. S. 32; LD 156) gab es nämlich schon in Sinclairs Studentenzeit in Jena, wo Sinclair dem Orden der Harmonisten

## II

Wie viele andre, die vom Wiener Kongreß mehr erhofften, als sie bekommen konnten, waren die ehemaligen Herren der mediatisierten Fürstentümer und die Vertreter der Reichsritterschaft nach Wien gekommen, um die Wiedereinsetzung in den verlorenen Besitz zu betreiben. Ihre geistige Führerin war die Fürstin Elisabeth von Fürstenberg, derzeit Vormünderin ihres noch minderjährigen Sohnes, deren erster Verwaltungsbeamter der Reichsfreiherr Joseph von Laßberg<sup>20</sup>, heute eher als Retter des Schlosses Meersburg und Besitzer einer bedeutenden Handschriftensammlung bekannt, zu der er gerade in Wien mit dem Ankauf der Donaueschinger Nibelungenhandschrift den ersten bedeutenden Erwerb tat. Durch seine spätere Heirat mit Jenny von Droste-Hülshoff wurde er Annettes Schwager, deren Onkel Werner von Haxthausen er in diesen Wiener Tagen kennengelernt haben mußte. Mit diesen Namen, Laßberg und Haxthausen, verbindet sich die Keimzelle einer Gesellschaft, die sich damals konstituierte. Vom 10. Januar 1815 datiert der „Plan zu einem allgemeinen Adelsverein durch ganz Teutschland, ‚die Kette‘ genannt“<sup>21</sup>. Das war einen Tag, bevor Sinclair seinem Landgrafen schrieb: „Eine gänzliche Wiederherstellung der Mediatisierten scheinen die großen Mächte nicht zur Absicht zu haben“<sup>22</sup>, als für jene somit kaum mehr Aussicht auf eine politische Rolle bestand. In der Erkenntnis, „daß der Adel nur dann seiner Bestimmung entspricht, wenn er der edelste, das heißt, derjenige Stand im Staate ist, der sich durch Kopf und Herz, durch vorzügliche Bildung und Grundsätze vor den übrigen Ständen im Volk auszeichnet“, haben die Mitglieder sich zusammengetan, um „vermittelt Verbreitung moralischer Grundsätze und wissenschaftlicher Kenntnisse auf eine höhere Bildung des Standes zu wirken“<sup>23</sup>.

In der gedruckten Verfassung nimmt sich das blauäugiger aus, als es in Wirklichkeit war. Auch muß man davon ausgehen, daß die Verfassung erst nach einer längeren Diskussion, in der gerade Sinclair besondere Vorstellungen einzubringen suchte, festgelegt wurde. Tatsächlich ging es den Versammelten darum, ihren Stand konstitutionell zwi-

---

(Schwarzen Brüder) angehörte, dabei gleichzeitig vergeblich um Aufnahme in den gegen Orden eingestellten „Bund der freien Männer“ ersuchte. Die zwei Jahrzehnte zurückliegende Sache könnte aber wohl nur gemeint sein, wenn „B.“ Butte wäre. Der Kommentar (S. 35) vermutet in ihm aber einen Georg Friedrich Bauer aus Hanau.

20 Vgl. Joseph von Laßberg. *Mittler und Sammler*. Hg. v. Karl S. Bader. Stuttgart 1955.

21 *Acten des Wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815*. Hg. von J. L. Klüber. Bd. 6 (Neudruck der Ausgabe von 1816). S. 452–462. Der anonym gedruckte Text ist von Laßberg formuliert.

22 Nachlaß W. Kirchner. fol. 3035.

23 J. L. Klüber: *Acten des Wiener Congresses*. S. 453.

schen den regierenden Fürsten und dem Volk zu etablieren, in der Auffassung, daß ein „von der Gunst der Fürsten unabhängiger Adel der Mittelpunkt und die wahre Stütze der Freiheit sei“<sup>24</sup>. Die ‚Kette‘ war kein Bildungsverein, wie man aus den zitierten Sätzen der Verfassung annehmen möchte. Das politische Ziel läßt sich als restaurativ, antibonapartistisch und auch gegen die neuen Fürsten des kommenden Deutschen Bundes gerichtet verstehen. Man hatte allen Grund, sich etwas in Acht zu nehmen und versuchte, Vertraulichkeit zu bewahren, wenn man auch schon im § 1 erklärte, „der Staatsverfassung und dem Fürsten treu, hold und gewärtig zu seyn...“<sup>25</sup>. „Wir sollten... als gebildeter Stand, würdig der uns angegebenen oder vielmehr angeborenen Vorzüge, die erste Vertheidigung gegen jede Volksunterdrückung, sowie im Gegensatz gegen revolutionäre Gesinnungen als wahre Kraftsäule des Volkes und des Regenten dastehen“ (S. 131), so wird das Bildungsbestreben anlässlich der Rückkehr Napoleons von Elba interpretiert. Die ersten Angriffe gegen die politische Haltung der ‚Kette‘ sind denn auch schon mit dem ersten Druck der Verfassung publiziert worden<sup>26</sup>.

Aus einem Kern von etwa einem Dutzend Initiatoren wuchs sich der Adelsverein schließlich zu einem Kreis von rund 50 Personen aus. Bedeutende Namen der deutschen Geschichte sind vertreten. Sinclair gehörte zu den Gründungsmitgliedern und hat offenbar auch bald zwei Prinzen der Hessen-homburgischen Familie, Ludwig und Philipp, nachgezogen, die aber anscheinend keine aktivere Rolle im Verein spielten. Die Zuwahl weiterer Mitglieder wurde sehr sorgfältig gehandhabt; man zog Erkundigungen ein und stellte die Kandidaten zur Abstimmung. Nach den erhaltenen Vorschlagslisten informierte man sich besonders über die Denkweise und das „Betragen 1805–1814“, d. h. das Verhältnis zur französischen Besatzungsmacht. Zum Vorsteher wählte man den Freiherrn von Baden aus Freiburg i. B. Obwohl man sich — und gerade auch Sinclair — viele Gedanken über die künftige Organisation machte, eine Einteilung in Gaue mit Gauvorstehern festlegte, jährliche Treffen vorschlug, um in der Zeit nach dem Kongreß Fuß fassen zu können, ist schon die erste Versammlung in Frankfurt am 25. 4. 1816 durch die ge-

---

24 Nachdem man lange über die ‚Kette‘ nicht viel mehr wußte, als die gedruckte Verfassung und einige Bemerkungen Laßbergs in Briefen, besonders an Friedrich Carl von und zu Brenken, boten (Vgl. Der Schwager der Annette von Droste. 20 unbekannte Briefe des Reichsfreiherrn Joseph von Laßberg aus den Jahren 1817–1849. Hg. von Alfred Cohausz. In: Westfälische Zeitschrift 95 [1939], Abt. I, S. 45–87.), kann ich nun aus den gesammelten Protokollen zitieren, deren Abschrift in einem westfälischen Privatarchiv erhalten geblieben ist. Das Zitat stammt von Werner von Haxthausen. S. 214; die Seitenzahlen im Text beziehen sich auf das noch unveröffentlichte Manuskript.

25 J. L. Klüber. Bd. 6. S. 453 f.

26 Vgl. J. L. Klübers Nachschrift. Bd. 6. S. 461 f.

ringe Beteiligung Ausdruck des Scheiterns gewesen. Nur ein einziger Gau, nämlich Schwaben, hat es zu einer Gauversammlung und der Aufnahme neuer Mitglieder gebracht. Das unvermutete Entweichen Napoleons von Elba hatte die Wiener Verhältnisse zu rasch umgestaltet.

### III

Die Initiative des Reichsfreiherrn von Laßberg bestimmte zwar den Verein, aber es blieb genügend Raum für die Aktivitäten anderer. Von Sinclair finden sich in den Protokollen zwei Reden und eine kurze Einlassung über die provisorische Mitgliederaufnahme, die er am 15. 2. 1815 und am 27. 2. 1815 gehalten und in eigener Fassung zu Protokoll gegeben hat<sup>27</sup>. Dazu kommt ein Aufsatz mit einem (Teil-)Entwurf für die Satzung, „die Bestellung in Bezug auf die Kreis-Eintheilung“ (S. 97). Es sind die letzten schriftlichen Dokumente, die aus seinem Leben erhalten sind, wenn man von dem Brief absieht, in dem er seinen Landgrafen um die Erlaubnis bittet, gegen Napoleon ins Feld ziehen zu dürfen<sup>28</sup>.

Bezeichnender als der Verfassungsentwurf selbst ist für Sinclair als Charakter die aus den Protokollen zu entnehmende Aktivität in der Verfassungsdiskussion. Den Auftrag, die Satzung auszuarbeiten, hatte Laßberg bekommen, aber offenbar nicht so rasch gefördert, wie es sich Sinclair vorgestellt hatte. Zwar paßte ihm auch dessen Richtung nicht, der tatsächliche konstitutionelle Inhalt der Kontroverse ist aber nicht sehr relevant. Jedenfalls machte Sinclair, vielleicht durch Kritik Laßbergs gereizt, in der Sitzung vom 10. März den Versuch, Laßberg die Aufgabe aus der Hand zu nehmen, da „die Vollziehung des . . . Auftrages . . . bei den mannigfaltigen und häufigen Geschäften des letzteren, einen Aufschub leiden dürfte“ (S. 110). Er stellte auch gleich einen Entwurf vor, der jedoch von Laßberg durch Kritik abgewürgt wurde. Laßberg glaubte aufmerksam machen zu müssen, „daß unter Satzung Alles, aber auch nichts anderes verstanden werden könne, als die Verhaltensregeln, welche der Verein sich selbst zur Nachachtung vorschreibe; und daß davon notwendig unterschieden und getrennt bleiben müsse, was einzig zur Aussprechung des vorgesetzten Zweckes und zur Einkleidung desselben gehöre“ (S. 111). Man verfuhr, wie man in dergleichen Situationen zu verfahren pflegt, man gründete eine Kommission. Der Sinclair'sche Entwurf ist in ihr denn auch gründlich aufgelöst worden.

Laßberg war gekränkt. In einem Brief schon vom folgenden Tag, dem 11. 3. 1815 an den Vorsteher, Freiherrn von Baden, bat er, nicht in dieser Kommission tätig sein zu müssen. Der angegebene Grund war, daß die „Ansichten, welche derselbe (Sinclair) von den materiellen und formellen Bestandteilen einer für den Verein zu entwerfenden Satzung hat, die

<sup>27</sup> ‚Kette‘, S. 81–84; 87 f.; 88–97; 103–108.

<sup>28</sup> Brief vom 19. 4. 1815, s. J. G. Hamel: Isaac, Freiherr von Sinclair. S. 29–32.



vollkommenste Überzeugung geben, daß die Begriffe, welche der Unterzeichnete (Laßberg) hiervon hat, jenen geradezu entgegengesetzt sind, u. alle Arten von Diskussionen hierüber ihm nicht anders als höchst unangenehm sein können . . ." (S. 112).

Der Vorsteher beschloß in einsamer Entscheidung, daß Sinclair (entgegen dem früheren Beschluß der Versammlung) der Kommission nicht angehöre, diese einen Entwurf Laßbergs zu diskutieren habe, und Laßberg schließlich die „endliche Redaktion“ übernehme. So ist es dann auch gekommen. Auf Antrag der aus Getreuen Laßbergs bestehenden Kommission (Haxthausen, Hornstein, Stolberg und Moltke) beschloß die Versammlung am 17. 3. 1815 in Anwesenheit Sinclairs, „da der von dem Freiherrn von Sinklair mitgetheilte Entwurf einestheils nicht Alles enthalte, was die Urkunde enthalten sollte, andererseits aber Punkte berühre, die als neue Vorschläge der Versammlung erst vorgelegt und von dieser gebilligt oder verworfen werden müssen, so müsse dieselbe vereint mit dem Vorsteher den Wunsch aussprechen: daß die Bearbeitung der Satzungen fernerhin dem schon früher hiezu beauftragten Freiherrn von Lasberg überlassen, und derselbe ersucht werden solle, vorläufig der Commission hievon eine Skizze zu übergeben, nach gefertigter commissionaler Arbeit aber die endliche Redaction des Ganzen zu übernehmen.“ (S. 121 f; vgl. S. 113 f). Es scheint, daß seine Hitzköpfigkeit Sinclair über die starke Stellung Laßbergs hinwegtäuschte und er so gegenüber dem bedachtsameren Diplomaten den Kürzeren zog.

#### IV

Symptomatischer für die Art, wie Sinclair seine neuen Erfahrungen zu verarbeiten hatte, ist der rechtfertigende Vortrag, den er am 15. Hornung 1815 „über einen etwa unserer Verbindung zu machenden Vorwurf“ (S. 81) hielt. Es handelt sich um das „Mißverständnis“, daß die Vereinigung „der Aufklärung und dem Zeitgeiste zuwider sei“. In der Tat ist es bei einem Verein von adelsbewußten Männern, die aus eben diesem Bewußtsein politisch wirken wollten, nicht selbstverständlich, daß ihr Zusammenschluß sich zu den kosmopolitischen und egalitären Ideen der Aufklärung fügt. Man konnte auf die Schwierigkeit reagieren wie der Freiherr von Haxthausen, ein trotz dandyhaften Auftretens durch Charakter und Herkunft einem starren Konservatismus zuneigender Mann, der „unser Streben . . . auf das Besondere, auf das Alte und Vaterländische“ betonte (S. 216) und sich gegen die „Demagogen“, die „das Allgemeine“ wollten, und gegen den „Geist der Willkühr und des Jakobinismus“ wandte, indem er diesen Geist, ohne weiter auf ihn einzugehen, rhetorisch disqualifizierte.

So einfach konnte es sich einer nicht machen, der selbst einstmals „mit Leidenschaft die Grundsätze der Revolution“ ergriffen und sich „als

heftiger Demokrat und Freigeist“ ausgesprochen hatte<sup>29</sup>. Sinclair beginnt seine Ausführungen deduktiv mit der „Wahrheit“. Sollte der Vorwurf begründet sein, so wäre der Zweck natürlich „schädlich und nichtig . . . ; denn wie jedem vernünftigen Wesen Wahrheit der Zweck seiner Erkenntniß ist, so ist ihm auch nicht erlaubt, sie hintanzusetzen oder zu verläugnen“ (S. 82). „Unsere Vereinigung aber, die auf Erhaltung der Vorzeit, auf Erweckung des Edelmuths, auf Belebung gleichgesinnter Gemüther, durch treue Urbilder abgemalt, hat Wahrheit zum Gegenstand und Bildung zum Zweck und kann also sowenig der Aufklärung als dem Zeitgeiste widersprechen“. Aufklärung ist eben nicht gleich Aufklärung; „diejenige Aufklärung, die den Geburtsadel für ein Vorurtheil hat“, war eine „falsche Tendenz, die weder den Namen der Aufklärung und des Zeitgeistes verdiente, noch auch in der That weder das Eine noch das Andere war“ (S. 82). Damit übernimmt er die Sprachregelung einer schon gegen Ende des 18. Jahrhunderts geführten konservativen Invektive gegen die Aufklärung, die allerdings auch auf aufklärerische Autoren übergreifen hatte<sup>30</sup>. Daß er sich nicht mehr zu diesen rechnen würde, beweist schon allein (etwa gegenüber der aufklärerischen Position der Gleichheit aller Menschen) seine Bestimmung des Adels, „die Vorwelt an die Nachwelt zu knüpfen, in dem Wechsel der Zeit das zu unterscheiden, zu erkennen, zu erhalten und sich anzueignen, was nur in veränderter Gestalt dasselbe geblieben ist und was sich als das unsrer Art gemeinsam(e) als den Kern der Dinge bewährt hat“ (S. 83) . . . „Wir [d. h. die Adligen] wollen keine andere Vorzüge, als die, wozu wir berufen sind, nämlich adeliche Gesinnung und Eigenschaften zu haben, uns dazu zu bilden, und es zu beurkunden, daß wir einer besseren Zeit, nämlich der ursprünglichen, wesentlichen, eigenthümlichen, unvergänglichen angehören“ (S. 83). Der Adel ist berufen, „im Geschlechte zu leben“, das bedeutet im Anschluß an die fernen Geschlechter und in Hinwendung zum Geschichtlichen des eigenen Landes. „Die Tendenz nach Verallgemeinerung, die am Ende in Staat, in Kunst, Sitte und Leben [zu] eine[m] todtten Mechanismus führte, ist verschwunden“. Wahrhaft aufschlußreiche Sätze für einen ehemaligen Revolutionär. Man fragt sich, wie das ohne Bruch in der Persönlichkeit erklärbar ist.

Doch zunächst zum Vortrag vom 27. Hornung, „über die von dem Verein zu feiernden Feste“. Er wurde ohne Beschluß zu den Akten genommen, da „der Hr. Präsident Frh. v. Baumbach schon früher verspro-

<sup>29</sup> Varnhagen, zitiert nach K. Hengsberger: Isaak von Sinclair. S. 97.

<sup>30</sup> Vgl. I. Stephan: Die Debatte über die Beziehungen zwischen Literatur, Aufklärung und Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland. In: Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur. Zum 60. Geburtstag von W. Grab. Duisburg 1979. = Duisburger Hochschulbeiträge 12. S. 41–59, bes. 51–57.

den hatte, denselben Gegenstand speziell zu bearbeiten“ (S. 97). Zeigt sich auch hier wieder Sinclairs Ungeduld, nicht warten zu können, bis andere ihre Vorträge ausgebrütet hatten, und bei aktuellen Themen schnell vorzupreschen? Der Vortrag leitet sich ganz aus dem Prinzip der früheren Ausführungen ab, dem Gedanken, „aus der Wurzel unseres Werkes und Landes Nahrungssäfte zu ziehen“ (S. 83), so daß viele der Einzelheiten hier übergangen werden können.

Die Versammlungen des Gesamtvereines wie seiner Untergliederungen sollten nach Sinclair als Feste gefeiert werden. „Für die allgemeine Versammlung schlage ich den 10<sup>ten</sup> August den Laurentitag vor, weil er in die Kur-Zeit fällt und an die merkwürdige Epoche des entscheidenden Sieges des Gründers der Ritterschaft K. Heinrichs des Finklers über die Hunnen bei Schweiz<sup>31</sup> war“ (S. 89). Als Versammlungsorte eignen sich natürlich die besonders, „die an die Vorzeit erinnerten, und ihr Bild darstellten z. B. alte Ritterschlösser“ (S. 90). Der Zweck des Vereins könnte sich sowohl wissenschaftlich als auch in der Geselligkeit dokumentieren. Wissenschaftlich, indem von Beauftragten „Abhandlungen, Urkunden, Denkmäler, Alterthümer“ geprüft und untersucht werden sollten. Die Landesgeschichte sollte erforscht, die Archive geordnet werden. Der Verein sollte ein neues Adelslexikon herausbringen. Neben einer vollständigen „Sammlung von Specialgeschichten“ wäre aber auch eine allgemeine Darstellung der Geschichte Deutschlands zu initiieren.

Auch in der gesellschaftlichen Ausrichtung der Feste waltet das historisierende Prinzip. „Gastmähler, Uebungen, Spiele, Jagden, Lustparthien“ sollen veranstaltet werden. Dabei soll aber der Adel auf „die alte Sitteneinfalt und adeliche Treue zurückgeführt“ und demnach alles, was entgegensteht, wie „fremde und eitle Sitte“ und „aller Prunk und Hoffart vermieden werden.“ Denn nichts würde üblere Folgen haben, „als wenn Verschwendung herrschen sollte, denn der ohnehin verarmte Adel würde dadurch nur noch mehr geschwächt und der Reichere vor den Unbemittelten auf eine dem Geiste des Standes zuwiderlaufende Art ausgezeichnet“ (S. 93). Einen Teil der Unterhaltung machten natürlich „ritterliche Übungen“ aus; auch in Musik und Dichtung könnte ein Wettstreit stattfinden. „Auch ist wohl zu hoffen, daß mit allen Reizen edlerer Geselligkeit und Gastfreundschaft, . . . auch der des Minnedienstes unter uns erscheinen und das Ganze verschönern werde; vorderhand will ich doch hierüber keine Vorschläge machen.“ Leider — denn es wäre hier die Gelegenheit gewesen, mehr über des Freiherrn altgermanistische Kenntnisse zu erfahren, die doch immerhin so weit gingen, daß er die alte Bedeutung des Wortes *hochzeit* kannte. Die Mitglieder sollten

---

31 „Schweiz“ ist Fehler des Kopisten für „Schening“, s. u. S. 241 und Anm. 35.

nämlich diese Feste zu Familienfesten nutzen, wie z. B. Hochzeiten, „wie es ehemals war, daß selbst die Worte gleichgeltend waren“ (S. 95).

Obwohl dem Verein nach Satzung alles „was auf Religion — und Staatsverfassung Bezug hat“, fremd sein soll, ist Sinclair der einzige, der von Religiösem spricht. Er sieht es als „eine heilige und unerläßliche Pflicht des Adels an, Gott und Religion in Sinn und That zu verehren . . .“ (S. 104) und schlägt darum einen Kirchenbesuch als Auftakt der Feste vor. Hierbei zeigt sich die in Homburg eingeübte konfessionelle Toleranz: „Wäre nur von einer Religionsparthei eine Kirche, so gingen alle Mitglieder auch die einer anderen in diese, wären zweierlei Kirchen, gingen alle auch zusammen in beide“ (S. 96).

## V

Sinclair hatte zwar nicht den Anstoß zur Gründung der ‚Kette‘ gegeben, er war aber auch kein Mitläufer, sondern einer ihrer ideologischen Führer. Es scheint, daß das elitäre Adelsbewußtsein bei ihm nicht erst in Wien erweckt wurde, sondern zumindest auf vorbereiteten Grund fiel. Unter der nicht unbeträchtlichen Anzahl von Gedichten mit mittelalterlichen Stoffen, die er seit 1806 schrieb<sup>32</sup>, sind einige Kriegslieder und Balladen mit aktuellem Hintersinn wie das *Rolandslied*<sup>33</sup> und *Kaiser Otto der Zweite*<sup>34</sup>. *Kaiser Heinrichs Sieg bei Schening im Jahr 927* berichtet von den Kriegsvorbereitungen während eines neunjährigen Waffenstillstandes, „was dann der Ursprung zum Rittertum war“<sup>35</sup>. Zwei weitere Balladen fallen etwas aus dem historisierenden nationalen Rahmen. *Kaiser Otto der Dritte* erzählt die merkwürdige Sage von einem ungerechten Urtheilsspruch des Kaisers, der schließlich dazu führt, daß die Kaiserin verbrannt, der Kaiser vergiftet wird<sup>36</sup>. Die sich hier ankündigende Fürstenfeindlichkeit prägt verstärkt die Ballade *Philipp von Reifenberg* von 1811<sup>37</sup>, in der fast alle Elemente dichterisch Gestalt werden, die als adlige Lebensweise in Sinclairs Vorträgen gefordert werden. Vom Anblick der Ruine Reifenberg im Taunus ausgehend und bei ihm endend berichtet die Ballade das Schicksal des Letzten der Reifenberger. Philipp, „ein kühner, stolzer Mann“, wollte sein Schloß vom Churfürsten von Mainz nicht als Lehen nehmen. „Erst soll auf des Feldbergs Rücken/

32 Vgl. K. Hengsberger: Isaak von Sinclair. S. 174—180; 196. Ob man über die Jahre hinweg einen Zusammenhang mit Hölderlins „Neigung zu den mittleren Zeiten“ (Goethe an Schiller, 23. 8. 1797; StA 7, 2. S. 109, LD 210) annehmen soll?

33 Zuerst als Lied der Camisarden in *Crisalin [Sinclair]: Der Gipfel des Cevennenkriegs*. a. O. 1807. S. 99 f; dann selbständig in *Crisalin: Gedichte*. Bd. 1. Frankfurt 1811. S. 278; schließlich aufgenommen in *Sinclairs Kriegslieder*. 1813. S. 29.

34 *Ders.*: Gedichte. Bd. 1. S. 241 von 1807. Otto II. schlug die Franzosen.

35 *Ders.*: Kriegslieder. S. 58.

36 *Ders.*: Gedichte. Bd. 1. S. 252.

37 Ebd. S. 297.

er reife Trauben sich pflücken, / bevor ich sein Dienstmann werd.“ Die Ächtung und die Belagerung hatten keinen Erfolg. Unter Brechung des zugesagten freien Geleits hätte der Churfürst Philipp gefangennehmen können, aber der stieß sich sein Schwert mit den Worten in die Brust: „Frei war ich, frei bleib' ich auch noch“, und bewahrte so das Erbe seinen drei Töchtern.

Die Quelle ist unbekannt. Der letzte Reifenberger starb nicht, wie man nach diesem Zeitkolorit erwarten sollte, im 13. Jahrhundert als Ritter, sondern 1686 als Domherr von Trier in geistiger Umnachtung. Ein Konflikt mit dem Bischof von Mainz lag tatsächlich vor, und die Burg wurde damals auch zerstört<sup>38</sup>. Wenn Sinclair den Stoff seiner Volkssage<sup>39</sup> bewußt ins Mittelalter versetzt hat, sind seine Motive noch deutlicher zu greifen.

Die Freiheit, die hier gemeint ist, ist nicht die „liberté“ der Französischen oder Mainzer Revolution, sondern die angeborene Selbständigkeit des alten Adels. Weder geistliche noch weltliche Gewalt vermochten Philipp zu beeindrucken. Einsam in der Wildnis, den ritterlichen Beschäftigungen zugetan, konnte er auf sich, sein starkes Schloß und seine Gesinnungsgenossen vertrauend, ein adliges Landleben führen. Es ist nicht unbedroht, auch ohne den direkten Angriff. Die ökonomischen Verhältnisse haben sich so verändert, daß „der Pfaff . . . der Ritter Geld“ hat. Der Adel muß um seine Daseinsberechtigung kämpfen und droht zu verarmen. Der Churfürst ist „des Adels Feind“, nicht der Revolution. Seine Macht reicht aber gegen den „mutigen Widerstand“ nicht aus. Noch während der Belagerung hat man die Ruhe zu heiteren Festen, bei denen auch der Minnedienst „das Ganze verschönern“ durfte (s. o.): „Die Fräulein die waren so schön / so edel der Ritter Art.“ Die verfallene Ruine, „ein Denkmal voriger Zeit“, ist eben den Mitlebenden Mahnmal der besseren staatlichen Verhältnisse, in denen der alte Adel seine Freiheit noch besaß, die ihm nun die Herren von Bonapartes Gnaden genommen haben.

Wer die Gedichte aufmerksam zu lesen verstand, für den kam weder die konservative Wendung des „Republikaners mit Leib und Leben“<sup>40</sup> in Wien überraschend noch die meisten Inhalte seiner „Kette“-Reden. Überraschend ist allenfalls, Sinclair in einer solchen Vereinigung sich engagieren zu sehen, aber das hatte er ja auch in seinen republikanischen Tagen getan, wenn man auch nicht allen Stimmen über seine politische Tätigkeit Glauben schenken sollte, besonders denen, die sich im Zusam-

---

<sup>38</sup> Hessen. Hg. von G. W. Sante. 3. Aufl. Stuttgart 1976. = Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 4. S. 348.

<sup>39</sup> K. Hengsberger: Isaak von Sinclair. S. 178.

<sup>40</sup> Casimir Ulrich Böhlendorff an Ph. E. von Fellenberg. 10. 5. 1799. StA. Bd. 7, 2. S. 136 (LD 229).

menhang mit dem Hochverratsprozeß hören lassen. Die Reifenberg-Balade hinterläßt Zweifel darüber, wie es Sinclair mit dem Kaisertum hielt. Eine fragmentarische Abhandlung, in der er „höchste Gewalt bei Kaiser und Reich“ forderte<sup>41</sup>, legt wohl den Schluß nahe, daß auch er hinter dem Angebot der Mediatisierten stand, Kaiser Franz die deutsche Kaiserkrone aufzusetzen. Der Kampf gegen die Herren dürfte auch nicht seinen Homburger Landgrafen eingeschlossen haben, bevor dieser zu den Entrechteten gehörte. Aber seine geistige Figur ist nicht ungebrochen. „Nirgends . . . finden wir in den Zeugnissen seines Lebens auch nur die Spur einer Enttäuschung, nirgends auch nur ein Unsicherwerden oder Schwanken in seinem Weltbilde“<sup>42</sup>. Freilich, er tritt nie als Konvertit auf, sein Ungestüm konnte das gerade Geschehene in den Hintergrund treten lassen, die Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren, in der Jenaer Studentenzeit symbolisch präfiguriert<sup>43</sup>, prägte auch noch die letzten Tage, wenn er tatsächlich als kosmopolitischer Freimaurer die restaurative Standespolitik betrieben haben sollte. Es geht auch nicht nur darum, aus dem „begeisterten Anhänger der Französischen Revolution“ einen „revolutionären Freiheitskämpfer gegen das napoleonische Frankreich“ zu machen<sup>44</sup>, das trifft erst die „Hälfte des Lebens“. Der Bogen seines kurzen Lebens spannte sich viel weiter, vielleicht kehrte er in den letzten Monaten zu den vorrevolutionären Jugendjahren zurück, so daß Sinclair im Sinne der Worte der Prinzessin Marianne als ein Vollendeter gestorben ist.

Von außen gesehen ist Sinclairs Lebenslauf nicht so singulär, wie man zunächst meinen möchte. Der kaum ein Vierteljahr jüngere Görres hat durch seine Reaktion auf die äußeren Ereignisse in der gleichen Zeit eine vergleichbare Biographie, in der das Erscheinen Napoleons den Wandel vom jakobinischen Herausgeber des *Roten Blattes* zum vaterländischen des *Rheinischen Merkurs* bewirkte, sogar die Beschäftigung mit dem Mittelalter liegt in denselben Jahren wie bei Sinclair. Die wichtigste Anregung hierzu mag von Friedrich Schlegel ausgegangen sein<sup>45</sup>.

Was Görres fehlt, ist allein das Bewußtsein der adligen Herkunft der eigenen Familie, die Erhaltung der selbstbewußten Eigenständigkeit des Edelmannes. Sie liegt als Verbindendes zwischen der in gleicher enthusiastischer Weise erlebten revolutionären Jugend und der konservativ revolutionären Spätzeit des doch noch jungen Sinclair.

41 Vgl. K. Hengsberger: Isaak von Sinclair. S. 119 (offenbar von 1813).

42 W. Kirchner: Jourdans Zug durch Homburg v. d. Höhe (1796) nach einem Bericht von Hölderlins Freunde Sinclair. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde zu Bad Homburg v. d. H. 19 (1936), S. 105.

43 s. o. Anm. 19.

44 W. Kirchner: Hochverratsprozeß. S. 167.

45 Sinclair hat Schlegels ‚Roland‘ als „Muster“ rezensiert, s. *Kritische F.-Schlegel-Ausgabe*, Bd. 5. Hg. von H. Eichner. München 1962. S. LXXXVII.

Das Neue in Wien waren nicht die Ideen, die er in seinen Vorträgen äußerte, mochte er sie auch so noch nicht gesagt haben. Die Balladen hatten sie teilweise vorweggenommen. Neu war, daß sich hier scheinbar die Möglichkeit bot, die Utopie der Vergangenheit, die bisher nur dichterisch hatte Ausdruck finden können, in einer Zukunft wiederzubeleben. Daß man dabei vorsichtig zu Werke gehen mußte, erhöhte wohl nur den Reiz. Die ‚Kette‘ war kein Geheimbund, wie die Kettenbrüder selber betonten, und doch versuchte man, die Vertraulichkeit zu wahren; der Freiherr von Baden mißtraute etwa der Diskretion von Laßbergs Sekretär (S. 184). So ist es wohl kein Zufall und hängt nicht allein mit dem unglücklichen Schicksal des Sinclair-Nachlasses zusammen, daß von der ‚Kette‘ so wenig und von Sinclairs Aktivitäten in ihr überhaupt nichts bekannt war<sup>46</sup>. Gleichzeitig mit Sinclair, Laßberg und ihren Kettenbrüdern hatte Jacob Grimm in Wien eine Gesellschaft zur Sammlung von Volksliteratur gegründet, die auch die mittelalterliche Dichtung einschloß. Werner von Haxthausen und Joseph von Laßberg waren auch in ihr Mitglieder<sup>47</sup>. Haxthausen verweist in einem Vortrag der ‚Kette‘ sogar darauf, daß der Adel diese und ähnliche Vereinigungen unterstützen müsse (S. 71). Niemals aber erwähnt Laßberg in seiner umfangreichen Korrespondenz mit Grimm seine standespolitischen Tätigkeiten, niemals spielt Grimm auf die ‚Kette‘ an. Offenbar wußte er nichts von ihr. Grimm kannte auch Sinclair, sprach sich negativ über dessen Gedichte aus und meldete dem Bruder Wilhelm den überraschenden Tod<sup>48</sup>. Kein Wort aber verlor er über die neue Adelsbewegung. Anscheinend verstand Sinclair jetzt, gewitzt durch die Stuttgarter Erfahrungen, seine Ideen besser für sich zu behalten.

Ihr Scheitern brauchte er nicht mehr zu erleben. Laßbergs Erfahrungen blieben ihm erspart: „Von der Kette mein Freund! mag ich nichts mehr hören, es war ein schöner Traum, einer der schönsten, der mir am Abend des Lebens erschien... Ein Resultat hat mir die Sache doch zurückgelassen — die Überzeugung, daß die Mehrzahl des teutschen Adels sein Schicksal nicht ungeschuldet trägt.“<sup>49</sup> Lag wirklich Schuld in der Enttäuschung oder falsche Einschätzung der eigenen Lage — Sinclair hatte das Glück, im Glauben an die Realisierbarkeit seiner Ideen zu sterben.

---

46 Trotz seiner intensiven Forschungen noch vor der Zerstörung der Archive ist Werner Kirchner offensichtlich nie ein Hinweis auf Sinclairs Zugehörigkeit zur ‚Kette‘ begegnet.

47 Landesbibliothek Karlsruhe. Nachlaß Laßberg ~~HC 5~~, 48 2914.

48 Briefwechsel zwischen Jacob und Wilhelm Grimm aus der Jugendzeit. Hg. von H. Grimm und G. Hinrichs. 2. Auflage. Weimar 1963, S. 291; 245; 434.

49 Laßberg an Brenken, 18. 6. 1817. *Cohausz*. S. 49.